

Friedrich Kumpf, Beginn menschlicher Emanzipation

Abwegig ist die Frage nicht, was am Jahrestag eines Ereignisses gefeiert werden soll, dessen Ergebnisse auf ungewollte Weise zutiefst widersprüchlich waren und dessen späte Erben das trotz dieser Widersprüche Erreichte in einem wahnwitzigen Crash gegen die Wand führen. Dass diejenigen, gegen die sich die Oktoberrevolution gerichtet hatte und die deren Folgen stets erbittert bekämpft haben, nicht dieses Ereignis, sondern die spätere Niederlage feiern, versteht sich von selbst und ist durchaus verständlich. Verständlich ist im Hinblick auf verbreitete menschliche Schwächen auch, dass nicht wenige Anhänger der Revolution unter dem Eindruck der Niederlage sie mit dem Gestus geistiger Erleuchtung im Kalender geschichtlicher Undaten verschwinden lassen möchten.

Der Jahrestag dieser Revolution sollte freilich nicht so sehr Anlass sein, ihrer zu gedenken, sondern sie aufs neue zu bedenken. Bedacht werden sollte nicht zuletzt ihr Platz in der Entwicklungsgeschichte der menschlichen Gesellschaft. Ihrem Charakter nach lässt sie sich nicht auf eine Stufe mit anderen Revolutionen stellen. Es ist ihr wesentlicher Inhalt, der es nicht erlaubt, sie als eine Revolution wie jede andere auch zu betrachten. Letztlich ging es in ihr darum, endlich das zu verwirklichen, was der junge Marx Jahrzehnte zuvor als »menschliche Emanzipation« bezeichnet hatte. Er hatte diesen Begriff der politischen Emanzipation entgegengesetzt, in der es um den Menschen nur als Staatsbürger geht, um politische Freiheiten und Rechte in ihrer Abstraktion vom grundlegenden Bereich des menschlichen Lebens, der Sphäre der Produktion und Reproduktion der menschlichen Gesellschaft und der konkreten Verwirklichung des Menschen als gesellschaftlichem Individuum. Daher hatte die bürgerliche Revolution als politische Emanzipation den Menschen, soweit überhaupt, nur als Staatsbürger emanzipiert.

Die Lebenssphäre des Menschen, in der sich seine konkreten gesellschaftlichen Verhältnisse realisieren, vor allem in seiner Arbeit, war davon kaum betroffen. Um zu leben, muss der Arbeitende, der selbst nicht über die notwendigen Produktionsmittel verfügt, bekanntlich seine Arbeitskraft als sein einziges verfügbares Vermögen für die Zeit ihrer Nutzung an den Besitzer der Produktionsmittel verkaufen. Da für diese Zeit die Arbeitskraft des Arbeitenden dem Besitzer der objektiven Produktionsmittel gehört, hat dieser auch das Kommando über ihn. Von einer Emanzipation ist hier keine Rede, auch nicht bei in zähen Kämpfen erstrittener Verbesserung der Arbeitsbedingungen.

Dieser für das menschliche Leben grundlegende Bereich kennt keine wirkliche Freiheit und ist auch der in der politischen Sphäre deklarierten Demokratie weitgehend entrückt. Bürgerliche Freiheit ist daher auch da, wo sie am weitesten entwickelt ist, keine durchgehende Befreiung der Menschen als Menschen, sondern nur die mehr oder weniger konsequente Verwirklichung bestimmter politischer Rechte der Menschen als Staatsbürger. Sie geht einher mit der nicht in Frage gestellten Unfreiheit in Bereichen, die für die Menschen und ihr Leben von ungleich größerer Bedeutung sind. Menschliche Emanzipation im Sinne von Marx bedeutet vor allem die Befreiung des Menschen auch in dieser Sphäre, also in erster Linie von ökonomischer Unfreiheit und Ausbeutung, sowie die Schaffung von umfassenden Bedingungen, in denen ein jeder Mensch seine eigenen Potenzen in Gänze entwickeln und sich als gesellschaftliches Individuum voll entfalten kann.

Umwälzung der Daseinsweise

Bei der Oktoberrevolution 1917 handelt es sich um eine gesellschaftliche Umwälzung eben in diesem Sinne, die in ihrer Tiefe nur mit der sogenannten »neolithischen Revolution« zu vergleichen ist. Diese war eine Revolution im Sinne einer radikalen Umwälzung der Existenzbedingungen des Menschengeschlechts durch den Übergang von einer auf Sammeln und Jagen beruhenden zu einer produzierenden Lebensweise in der Jungsteinzeit. Vergleichbar sind diese so sehr verschiedenen Ereignisse nur in einer Hinsicht: Sie stehen am Beginn einer jeweils vollkommen neuen Daseinsweise der Menschheit. Der Übergang zu einer produzierenden Lebensweise hatte in der Folge zu sehr einschneidenden Veränderun-

gen im Leben und im Zusammenleben der Menschen geführt. So begannen die Menschen, sich allmählich aus dem unmittelbaren Zusammenhang mit der Natur zu lösen. Hatten sie sich bisher Produkte der Natur angeeignet, so brachten sie nun zunehmend die Natur dazu, Dinge nach menschlichem Plan und ausschließlich zu ihrem Zweck zu produzieren, was zu einer vergleichsweise raschen und durchgreifenden Veränderung der menschlichen Daseinsweise führen musste.

Neben der Herausbildung kolossaler Produktivkräfte und der damit einhergehenden immer stärkeren Exploitation der Natur war diese Entwicklung überaus folgenreich für das menschliche Zusammenleben. Aus ihr heraus entstand das Privateigentum nicht nur an Gegenständen des persönlichen Bedarfs, sondern vor allem an den Mitteln zur Produktion, nicht zuletzt an der Erde. Als Folge entstanden die gesellschaftliche Ungleichheit der Menschen und mit ihr Unterordnung, Ausbeutung, Konkurrenz, Staat, Unterdrückung – Verhältnisse, die die Menschheit in der überaus langen Zeit ihrer bisherigen Existenz nicht gekannt hatte. Der Preis für den mit dieser Umwälzung verbundenen Fortschritt und die mit ihr einsetzende immer schnellere Entwicklung der menschlichen Gesellschaft war sehr hoch. Um es auf einen allgemeinen Nenner zu bringen: Bezahlt hat die Menschheit mit einer grundsätzlichen Deformierung des Menschseins. Es gab nun kein Menschsein als solches mehr. Zuvor waren Unterschiede der Menschen, die es selbstverständlich immer gegeben hat und geben wird, Unterschiede der Individuen und weitgehend natürlich bedingt. Nunmehr zerfiel die Menschheit in unterschiedliche Arten von Menschen, in Eigentümer und Nichteigentümer, in Herrschende und Beherrschte, in Übergeordnete und Untergeordnete, in Abhängige und Unabhängige und vor allem in Reichtum Aneignende und Reichtum Produzierende, womit all die anderen Unterschiede mit produziert werden.

Die vormals weitgehend nur naturwüchsige Unterschiede kennenden und dementsprechend gegliederten menschlichen Gemeinschaften waren nun abgelöst durch eine Gesellschaft, die auf dem von ihr produzierten Gegensatz von Subjekten und Objekten beruhte. Menschsein gibt es seitdem nur noch in unterschiedlichem Grad. In früheren Zeiten wurde das auch so ausgesprochen. Heute ist das verpönt, es wird nur noch so gehandhabt, in manchen Ländern in milderer Formen, nicht selten aber auch in brutaleren, bis hin zur Einteilung in lebenswerte und lebensunwerte Exemplare der Gattung Mensch. Dieses im Anschluss an die Jungsteinzeit einsetzende Zeitalter menschlicher Existenz hat sich zwar in seinen Formen und Gestalten mannigfach gewandelt, aber es dauert in all diesem Wandel fort bis zum heutigen Tage. Ernsthaft praktisch in Frage gestellt und in seinem Fortbestand bedroht wurde es nicht – bis zum Oktober 1917.

Kein Navigationssystem

Eben auf die Überwindung dieses Zeitalters zielte die Oktoberrevolution von 1917, indem sie zunächst das Tor aufstieß, das den Weg zur Verwirklichung dieses Ziels freigab, das Tor zu einem unendlich mühevollen und schweren Weg, dessen Verlauf kein Navigationssystem vorgeben und von dem die marxistische Theorie nur die allgemeine Richtung markieren konnte. In früheren revolutionären Umbrüchen hatte es sich darum gehandelt, eine Form privaten Eigentums an den Produktionsmitteln durch eine andere und damit eine Art der Ausbeutung der arbeitenden Menschen durch eine andere zu ersetzen, wozu es meist genügte, in einer politischen Revolution eine politische Ordnung gegen eine andere, die den neuen ökonomischen Verhältnissen im Unterschied zur alten Staatsmacht positiv gegenüberstand, auszutauschen. Die neuen Eigentums- und Ausbeutungsformen, die sich zumindest in Anfängen schon unter den alten politischen Verhältnissen zu entwickeln begonnen hatten, bahnten sich dann mehr oder weniger spontan ihren Weg.

Ungleich tiefer mussten die Umwälzung und revolutionären Erschütterungen sein, wenn es darum ging, eine vollkommen neue Form gesellschaftlichen Zusammenlebens zu begründen, die jede Ausbeutung des Menschen durch den Menschen und jede Unterdrückung von Menschen zu beseitigen berufen war und zu diesem Zwecke daran ging, das Privateigentum an den Produktionsmitteln durch gesellschaftliches Eigentum zu ersetzen sowie das alte

Staatsgebäude zu beseitigen und an seiner Stelle etwas völlig Neues zu errichten.

Innerer Widerspruch

Eine derart epochale Umwälzung kann nicht das Ergebnis eines singulären revolutionären Aktes sein, sondern muss epochaler Natur sein, also eine historische Epoche umfassen, ohne dass es möglich wäre, deren zeitlichen Verlauf auch nur ungefähr vorab zu bestimmen. Dass dieser Umbruch, soll ihm endgültiger Erfolg beschieden sein, nur globaler Natur sein kann, stand schon für die Autoren des Kommunistischen Manifestes fest. Ebenso fest stand für sie auch, dass der Umbruch einer Kraft bedarf, deren objektives Interesse mit seiner historischen Ausrichtung übereinstimmt. Der Lage der Dinge nach konnte das nur die Arbeiterklasse sein, weil deren Position am unteren Ende der ganzen Menschheitshierarchie sie dazu bestimmt hatte, mit ihrer Arbeit den ganzen Bau zu tragen, vor dem Einsturz zu bewahren und sie gleichzeitig dazu verurteilt, von dem gewaltigen Reichtum, den sie tagtäglich produziert, nur jene Brosamen zu erhalten, die nötig sind, um dieses lebendige Fundament des Reichtums sowie der ganzen Pyramide gesellschaftlicher Ungleichheit am Leben zu erhalten. Letztere nachhaltig zu überwinden ist nicht möglich, ohne das ganze – seit Jahrtausenden in sich wandelnden Formen bestehende – System der auf dem Privateigentum an Produktionsmitteln und ökonomischer Ausbeutung beruhenden gesellschaftlichen Ungleichheit zu beseitigen. Insofern bedeutet der Ausweg aus der aktuellen Lage der Arbeiterklasse zugleich den Ausgang aus jenem Zeitalter gesellschaftlicher Ungleichheit, zu dem die sogenannte neolithische Revolution der Initialzündung gewesen war.

Die Oktoberrevolution musste allerdings einen fundamentalen Widerspruch einschließen, von dessen Beherrschung und schließlicher Lösung ihr eigenes Schicksal in hohem Maße abhing. Sie war eine Revolution zur Befreiung aller Menschen von Ungleichheit, Ausbeutung, Unterdrückung und auf dieser Grundlage von jeglicher Unfreiheit, was Marx und Engels, auf welche die Revolution sich uneingeschränkt berief, als Kommunismus bezeichnet hatten. Antreten aber musste sie als Revolution des Proletariats zum Sturz des Kapitalismus und zur Errichtung der eigenen Klassenherrschaft, was die Niederhaltung der gestürzten Bourgeoisie ebenso einschloss wie den Führungsanspruch gegenüber allen zwischen ihnen stehenden Bevölkerungsschichten. Von durchgehender menschlicher Emanzipation konnte also erst einmal nicht die Rede sein. Dieser Widerspruch war unausweichlich, schon Marx hatte ihn in allgemeiner Form vorhergesehen und vom gleichen Recht unter diesen Bedingungen sogar als einem dem Prinzip nach bürgerlichen Recht, nämlich dem Recht sozialer Ungleichheit gesprochen (Marx-Engels-Werke Band 19, Seite 21). Wie bei jedem realen Widerspruch konnte es sich, solange er nicht gelöst werden kann, nur darum handeln, für ihn die geeignete Bewegungsform zu finden, die es erlaubt, ihn zu beherrschen und einer schließlichen Lösung zuzuführen.

Eine der wichtigsten Konsequenzen dieses Widerspruchs war die Notwendigkeit, an Staatlichkeit, um deren Überwindung es in dieser Revolution essentiell als eine der Grundbedingungen einer universellen Befreiung von Unterdrückung ging, für unbestimmte Zeit festzuhalten. Dies um so mehr, als die Revolution in Russland entgegen allen Erwartungen und Hoffnungen zunächst ein singuläres Ereignis blieb, und nicht zuletzt deshalb, weil dieselben Kräfte der Zweiten Internationale, die wenige Jahre zuvor ihr offenes oder verschämtes Placet zum Beginn des Massenmordens im imperialistischen Weltkrieg gegeben hatten, nunmehr alles daran setzten, ein Übergreifen der russischen Revolution auf die übrige Welt zu verhindern. Dazu kam, dass die inzwischen gegen diese Kräfte entstandenen linken Strömungen noch weitgehend damit beschäftigt waren, sich selbst zu definieren und zu formieren, statt alle Kräfte darauf zu konzentrieren, der Revolution im Osten, die ihrem Wesen nach auch die ihre war, durch eine Revolution bei sich selbst die fortgeschrittenen Potenzen ihrer Länder zur Seite zu stellen. Deren bedurfte es zweifellos, um den genannten Widerspruch möglichst rasch und weniger schmerzvoll einer Lösung näher zu bringen. So ergab es sich, dass die Revolution sich einer Welt voller erbitterter Feinde gegenüber sah, derer sie sich, auf sich gestellt unter Aufbietung fast ihres gesamten Kräftepotentials, zunächst erwehren musste. Dass eine solche Situation diesen Widerspruch noch vertiefen

musste, war unausbleiblich.

Selbstorganisation

Lenin als der unangefochten führende Kopf der Revolution hatte es wenige Wochen vor ihrem Ausbruch in einer seiner wichtigsten Schriften, in »Staat und Revolution«, unternommen, eine mögliche Form der Bewegung besagten Widerspruchs aufzuzeigen. Dabei stützte er sich sowohl auf theoretische Positionen des Marxismus als auch auf bereits gesammelte praktische Erfahrungen revolutionären Geschehens. Er rekonstruierte die Lehren, die Marx seinerzeit aus dem ersten Versuch einer proletarischen Revolution, der Pariser Kommune, gezogen hatte und brachte sie in Verbindung mit entsprechenden Erfahrungen aus den vorangegangenen russischen Revolutionen. Marx hatte in der Kommune die endlich gefundene Form gesehen, in der ein Gemeinwesen sich in und nach einer Revolution organisieren kann, ohne sich des alten Staatsapparates bedienen zu müssen. Lenin griff diesen Gedanken auf und erblickte in den während der Revolution von 1905 spontan entstandenen Arbeiterräten und in den Arbeiter- und Soldatenräten, die aus der Februarrevolution hervorgegangen waren, eine analoge Organisationsform, in der er den Prototyp einer Staatsform sah, in der nicht zu vermeidende Staatlichkeit verwirklicht werden und zugleich der Staat in seiner bisherigen Form als Herrschaftsinstrument einer Klasse über andere überwunden werden kann. Die in der Revolution zu errichtende Staatsmacht wurde von Lenin deshalb so konzipiert, dass sie die Übergangsform zu einer auf Selbstorganisation und Selbstverwaltung beruhenden Gesellschaft ohne Staat und Herrschaft von Menschen über Menschen sein konnte. Seine besondere Aufmerksamkeit galt der Verhinderung jeder Möglichkeit der Herausbildung einer besonderen privilegierten Schicht, die aus der neuen Staatlichkeit persönliche Vorteile ziehen kann. Auf diese Weise sollte nicht zuletzt vermieden werden, dass der neue Staatsapparat in sich selbst den Keim einer nicht enden wollenden Perpetuierung trug.

Diesem Konzept entsprach es durchaus, dass nach dem Sturz der Provisorischen Regierung die Macht an die Sowjets in Gestalt des zweiten Rätekongresses überging, der den Rat der Volkskommissare als neue Regierung einsetzte. Der Übergang der Staatsmacht an die Räte in den Weiten des russischen Reiches vollzog sich recht schnell und in den meisten Fällen ohne größere Opfer. Seine weitere Umsetzung konnte jedoch nur unter außerordentlich schwierigen Bedingungen erfolgen.

Die ausbleibende internationale Revolution erschwerte den weiteren Verlauf der gesellschaftlichen Umwälzung ebenso wie die Tatsache, dass diese welthistorische Revolution in einem in vielerlei Hinsicht zurückgebliebenen Lande stattfand. Nicht weniger gravierend und in vielem direkt retardierend musste es sein, dass die Revolution zunächst in einen blutigen und zerstörerischen Bürgerkrieg mündete. Dieser Bürgerkrieg, mit dem die alten gesellschaftlichen Kräfte den Versuch machten, die im Oktober 1917 eingeleitete Umwälzung mit aller Macht und Brutalität zurückzudrehen, wobei sie durch die militärische Intervention von vierzehn imperialistischen Mächten unterstützt wurden, musste dazu führen, dass alle revolutionären Aktivitäten weitgehend den Notwendigkeiten dieses Krieges untergeordnet wurden. Dazu kam, dass die russische Arbeiterklasse aus diesem von beiden Seiten mit großer Erbitterung und Härte geführten Krieg zwar siegreich, aber stark dezimiert hervorging.

Das alles konnte nicht ohne Konsequenzen auch für die weitere Entwicklung bleiben. Der Krieg und seine Folgen, Zerstörung und Zerrüttung der Wirtschaft und elementarer Grundlagen des Lebens der Gesellschaft und vieler Millionen Menschen verlangten ebenso wie die ökonomische und zivilisatorische Rückständigkeit des Riesenlandes – bei anhaltender Bedrohung von außen und innen – eine hohe Konzentration der Kräfte und Mittel und oft auch außerordentliche Maßnahmen zur Sicherung des Erreichten und zur Wiederherstellung und Aufrechterhaltung elementarer Ordnung. So kam es zu zunehmender Zentralisation der Machtausübung, zur Zurückdrängung der dem Räteystem wesenseigenen basisdemokratischen Elemente und statt dessen zu einer Stärkung von Kommandostruktu-

ren.

Überhaupt hatten die langen Jahre des Krieges – Weltkrieg und Bürgerkrieg – zu einer gewissen Hypertrophierung des Militärischen im Denken und Handeln nicht weniger Akteure der Revolution geführt. In der ersten Zeit war eine solche Entwicklung kaum zu vermeiden. Jedoch wohnte ihr eine bedenkliche Eigendynamik inne, die ohne zielgerichtete und energische Gegensteuerung – wie sie der kranke Lenin in seinen letzten sehr besorgten Aufsätzen entschieden anmahnte – zu einer weiteren Vertiefung des genannten Widerspruchs führen musste.

Da die zunächst durchaus vorhandene Gegensteuerung sich vor allem nach Lenins Tode immer mehr abschwächte, nahm die Entwicklung in dieser Hinsicht einen problematischen Verlauf und trug in nicht geringem Maße dazu bei, dass es zu den schwerwiegenden Deformationen der Stalinzeit kommen konnte. Da dieses tiefere Problem auch bei den recht konzeptionslosen Bemühungen um die Überwindung dieser Deformationen nicht wirklich angegangen wurde, entwuchsen jenem fundamentalen objektiven Widerspruch solche Widersprüche, die aus der dieser Entwicklung entspringenden starken Bürokratisierung der Sowjetmacht sowohl in der Partei als auch im Staat resultierten. Vereinfachend gesprochen handelte es sich nicht zuletzt um den Widerspruch zwischen diesen bürokratischen Strukturen und großen Teilen der weiterhin in nicht geringem Maße kommunistisch orientierten arbeitenden Bevölkerung und dem Widerspruch zwischen denjenigen Trägern dieser Strukturen, die diese selbst in Frage stellten und nach ihrer Überwindung strebten, und jenen, die sich an ihre Konservierung klammerten.

Erstaunlich ist, wie angesichts dieser Widersprüche und nach den ungewöhnlich schweren Prüfungen, welche die Menschen dieses Landes zu bestehen hatten, das Land der Oktoberrevolution so viele Jahrzehnte seine Lebensfähigkeit unter Beweis stellen konnte – Bürgerkrieg, Aufbau fast aus dem Nichts, Stalinsche Gewaltherrschaft, Zweiter Weltkrieg, erneuter Wiederaufbau und Kalter Krieg. Kaum jemand hatte allerdings bedacht, dass die übermäßige Zentralisation der Macht an der Spitze und dementsprechendes Denken und Verhalten zu einer existentiellen Gefahr für die in der Revolution geborene Gesellschaft spätestens dann werden musste, wenn diese Spitze von politischen Dilettanten oder gar ihren Gegnern usurpiert werden sollte.

Nachdem es nun einmal so gekommen ist, besteht auch nach der Niederlage kein Grund, diese Revolution zu ignorieren oder ihre Diffamierung widerspruchslos hinzunehmen. Sie hat in der Folge nicht nur in der Praxis bewiesen, dass eine Gesellschaft ohne Privateigentum an den Produktionsmitteln und ökonomische Ausbeutung möglich ist und sich auch unter schwersten Bedingungen behaupten kann. Sie war und bleibt ein epochales Ereignis, das ein neues Zeitalter der Menschheitsgeschichte, die Verwirklichung einer wahrhaft menschlichen Emanzipation einleitete. Einleitete, nicht mehr, aber auch nicht weniger.

Prof. Dr. Friedrich Kumpf ist Philosoph. Er lebt in Berlin.

Aus: »junge Welt«, 9. 11. 2007